

# Ein Wort zum Schluss

Mahdi Imanipour

## Summary

The author picks up the general concept of the topic and clarifies that the meaning of the words are essential basis for the dialogue between cultures. Fundamental in his thoughts is the fact that the politicization of the terms induces the elimination of meaning and therefore the dialogue's approach.



Betrachten wir neben der politischen Landschaft die Medienwelt, so wird ersichtlich, dass Begriffe in verschiedenen Kontexten unterschiedlich appliziert werden. Sie sind für das Verhältnis der Menschen von grundlegender Bedeutung, nicht nur innerhalb der Kulturen, sondern auch zwischen ihnen. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass Begriffen unterschiedliche Welt- und Menschenbilder zugrunde liegen und sie diverse politische, philosophische, religiöse und wissenschaftliche Weltanschauungen in sich tragen.

Was ich damit sagen will, ist, dass Begriffen ganze Welten innewohnen. Jede beliebige Verwendung kann zu Sinnverschiebung, Sinnumdeutung oder gar Sinnenthebung führen. Begriffe rütteln an dem Gebäude der Traditionen, Kulturen und Religionen.

Ist es nicht so, dass gerade in wissenschaftlichen Bereichen eine philologisch akribische Vorgehensweise vorausgesetzt wird, um Sinndeutungen möglichst kontexttreu auszuführen? Wenn wir diese wissenschaftliche Mindestforderung akzeptieren, dann ist davon auszugehen, dass jede Umdeutung von Begriffen oder Begriffsapparaten erhebliche Probleme nach sich zieht.

Begriffe wie ›Krieg‹, ›Frieden‹, ›Menschenrechte‹, ›Freiheit‹ und ›Demokratie‹ sind neben dem Begriff des ›Fundamentalismus‹, um den das

Hauptthema dieses Heftes kreist, solche Ausdrücke. Was dieser Ausdruck und seine Diskursfelder anbelangt, so zeigen die vorliegenden Beiträge des Heftes, wie vielfältig und brisant dieser Begriff ist.

Mit Staunen kann festgestellt werden, wie ein ursprünglich positiv besetzter Begriff, mit dem die Basis eines Sachverhaltes angesprochen wird, nicht nur in Verruf geraten kann, sondern schlicht und ergreifend unbrauchbar gemacht wird. Betrachten wir das wissenschaftliche und mediale Panorama um den Begriff des ›Fundamentalismus‹, so ist festzustellen, dass dieser Begriff in allen Kontexten als Kampfbegriff Verwendung findet, eine Verwendung, die unmittelbaren Einfluss auf das zwischenkulturelle Bewusstsein der Völker ausübt. Wenn wir bspw. in politischen und medialen Kontexten nach dem Prinzip ›Wiederholung‹ immer wieder den fundamentalistischen Muslim, Christ oder bestimmte Weltanschauungen beschwören, so nimmt der Zuhörer irgendwann diese Etikettierung als Tatsache wahr. Eine solche Verwendungsbeliebigkeit hat in der Regel eine Sinnverschiebung zufolge, die es schwermacht, sich mit einem Begriff wie Fundamentalismus wissenschaftlich angemessen auseinanderzusetzen. Dies würde eine ausufernde Beschäftigung mit der Trivilliteratur und der sogenannten Qualitätspresse erforderlich machen.

Was bedeutet eigentlich Fundamentalismus? Heißt es nicht, die Grundlage bzw. das Fundament des zur Untersuchung stehenden Gegenstandes in Augenschein zu nehmen? Geht es hierbei nicht darum, akribisches und forschendes Denken zu praktizieren, um den Sinngehalt dieses Gegenstandes möglichst präzise zu begreifen? Jeder ernst zu nehmender Wissenschaftler würde eine solche Vorgehensweise als unwissenschaftlich und prinzipienverachtend zurückweisen.

Wie kommt es, dass dieser Begriff mit Bedeutungsebenen verbunden wird, die seinen Gebrauch unmöglich machen? Ist es überhaupt möglich, einen Begriff zu applizieren oder eine Sache zu untersuchen, ohne deren Fundament zu verstehen? Ich bin ganz konkret der Meinung, dass jeder akribisch Forschende an sich ein Fundamentalist ist und sein muss, also ein Wissenschaftler, der Sachverhalte vom Fundament aus zu begreifen und zu deuten versucht. Ein Verzicht auf das Begreifen der Fundamente von Begriffen lässt jede Wissenschaft obsolet werden.

Es gibt weitere Begriffe, die in den letzten Jahrzehnten sowohl in der Wissenschaft als auch in den politischen Diskursen eine problematische Entwicklung aufweisen. Dazu gehören Begriffe wie ›Djihad‹ und ›Scharia‹,

die völlig sinnentfremdet als ›Schimpfwörter‹ gebraucht werden. Wenn jemand Dihad als eine Anstrengung verteidigt, sich für die Reinigung der inneren Welt des Menschen einzusetzen, so wird er entweder als ›Fundamentalist‹ oder als ›Islamist‹ dargestellt, in bestimmten Fällen sogar als ›Dihadist‹ titulierte. Diese stigmatisierenden Etikettierungen erschweren, abgesehen von jeder Form von interreligiösem Dialog, eine wissenschaftlich akribische Vorgehensweise mit diesem Sachverhalt.

Ich sehe die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft gerade darin, sich für eine Verteidigung des richtigen Gebrauchs der Begriffe und deren Fundamente einzusetzen, was im vorliegenden Heft erfreulicherweise angestrebt wird. Es ist und bleibt zu hoffen, dass solche dialogischen und differenzierenden Vorgehensweisen dazu beitragen mögen, eine neue Kultur der Begriffsbehandlung zu etablieren. Diese Vorgehensweise darf nicht als ein Verrat am eigenen Denken verstanden werden, sondern als eine Horizonterweiterung des dialogischen Versuchs, sich in das Bezugssystem des Anderen einzufühlen, um einer konstruktiven Koexistenz der Kulturen den Weg zu bahnen. Gerade dieser Versuch ist die ureigene Aufgabe des ›Spektrum Iran‹.

Ein solcher Versuch wird in vielerlei Hinsicht von Nutzen sein. In erster Linie kommt dieser der Wissenschaft als einer Instanz zugute, die stets von Grundlagenforschung ausgeht. Sie kommt aber auch der Gesellschaft zugute, weil dadurch Begriffe angemessen verwendet und nicht mit beliebigen Bedeutungen verbunden werden. Eine solche würdige Vorgehensweise, die jederzeit auch Kritik bedeuten kann, fördert einen echten Versuch, interkulturelle Brücken zu bauen.

### Weiterführende Literatur des Autors:

Imanipour, Mahdi: *Liberale Demokratie und die Erfahrung der religiösen Demokratie*, in: *Demokratie im Islam. Analysen - Theorien - Perspektiven*, Münster 2014 (91-101).